

Persönliche Geschichten, welche die Armut schreibt

In Armut oder an deren Grenze zu leben, bedeutet nicht nur, ständig von Geldsorgen geplagt zu werden und jeden Franken zweimal umdrehen zu müssen. Armut bringt auch eine hohe psychische Belastung mit sich, wie die Geschichten von armutsbetroffenen Personen aus der Region Sarganserland-Werdenberg zeigen.

von Nadine Bantli

Armut heisst, über zu wenig Einkommen für den Lebensunterhalt zu verfügen. Armut heisst, weder die Kosten für die Krankenkasse noch jene für angemessenen Wohnraum tragen zu können. Und Armut heisst auch, «mich tagtäglich abzu trampeln an einem Job, der extrem schlecht bezahlt ist und der mir keine Freude bereitet, nur um mich jeden Monat aufs Neue zu fragen: 'Kann ich alle Rechnungen bezahlen? Bleibt danach genügend Geld für Lebensmittel übrig? Wie lange halte ich diese Situation noch aus?'», definiert Lorenz Bertsch den Begriff. Er ist Regionalstellenleiter der Caritas in Sargans. Einer von 16 regionalen, unabhängigen Caritas-Organisationen, die sich mittlerweile seit einem ganzen Jahrhundert für armutsbetroffene Menschen in der Schweiz einsetzen (siehe Artikel auf der Front).

Unsichtbar in der Gesellschaft

Im Kanton St.Gallen sind es 82000 Menschen, die armutsbetroffen oder armutsgefährdet sind, im Sarganserland sind es 6700 Personen. Armut ist also kein Randphänomen. Und noch beunruhigender scheint die Zahl, wenn man bedenkt, dass von diesen Personen nur gerade mal 400 Sozialhilfe beziehen. Alle anderen – rund ein Drittel von ihnen sind Kinder – leben am oder leicht über dem sozialhilferechtlichen Existenzminimum und haben somit keinen Anspruch auf finanzielle Unterstützung vom Staat. Aus Sicht der Armutsthematik können sie laut Bertsch als «die Ärmsten der Armen» betrachtet werden.

In der Gesellschaft sichtbar sind armutsbetroffene oder -gefährdete Menschen jedoch nur selten. Denn in der Folge verunmöglichen finanzielle Nöte den Betroffenen, ein Teil der Gesellschaft zu sein – der Kaffee in der Dorfbäckerei wird zu teuer, ebenso wie der Eintritt ins Kino. Und die Einladung zum Tanzabend? Dazu fehlt die passende Garderobe. Diese unfreiwillige Ausgrenzung resultiert fast immer in Einsamkeit und Isolation, von der auch Kinder nicht ausgenommen sind. In der alten, feuchten, schimmigen Wohnung möchten sie mit ihren Freunden nicht spielen.

Solidarität im Sarganserland

Deutliche Worte für diese psychische Belastung findet ein 56-jähriger armutsbetroffener Mann aus der Region Sarganserland-Werdenberg: «Ich bin doch nur ein Mensch, ein normaler Mensch und möchte einfach glücklich sein. Ich lebe am Existenzminimum und ich bin einsam, vertrockne innerlich und die Einsamkeit macht mich krank. Ich bin wertlos!»

Oder der 55-jährige Alleinstehende, der infolge einer Reorganisation seine Arbeitsstelle überraschend verloren hat: «Der soziale Abstieg ist grauhaft. Ich bin wertlos und frage mich jeden Tag, ob es noch einen Sinn hat, zu leben.» Seine Freunde? «Als es mit mir bachab ging, haben mir alle den Rücken zugekehrt.»

Was kann nun also die Gesellschaft, welche die Armutsbetroffenen in diese Verzweiflung treibt, tun, um sie dort wieder herauszuholen? Bertsch antwortet: «Wir sollten den Mut haben, die Situation gegenüber den Betroffe-



100 Jahre Caritas: Vor allem das Armutskino (links der Eingang zur Präsentation) stimmt nachdenklich, auch wenn draussen vor der Regionalstelle in Sargans das Jubiläum der Caritas bei schönstem Sommerwetter gefeiert werden kann.

nen anzusprechen und ihnen unsere Hilfe anzubieten, auch wenn es unangenehm scheint. Ausserdem müssen wir das Thema Armut ernst und wahrnehmen, gerade wegen seiner Unsichtbarkeit in der Gesellschaft.» Wobei im Sarganserland und Werdenberg diesbezüglich eine bemerkenswerte Solidarität vorhanden sei, wie Bertsch betont. «Viele Menschen hier lassen ihre Spende dem 'Fonds Überbrückungshilfe Sarganserland-Werdenberg' der Caritas Sargans zukommen, weil sie sich für Armutsbetroffene in der eigenen Region einsetzen möchten.»

Wenn Geldsorgen krank machen

Die Caritas unterstützt armutsbetroffene und -gefährdete Menschen aus der Region, die sich in einer Notlage befinden, mit Nothilfe sowie finanzieller Überbrückungshilfe und bietet auch Schuldenberatung an. Zudem stellt sie die Kulturlegi-Karten oder Bezugskarten für die Lebensmittelabgabestellen Wangs, Walenstadt und Wartau aus.

Die Ausrichtung von Not- und Überbrückungshilfe erfolgt nach einer genauen Prüfung der finanziellen Lage und gemäss den internen Richtlinien. Beispielsweise kann eine Krankheit der Ursprung einer begründeten Notlage sein. «Denn wer krank wird, kann auch wieder gesund werden und aus der Armut ausbrechen – ausser die Geldsorgen sind so schlimm, dass sie das Gesundwerden verhindern», erklärt Bertsch. Er führt das Beispiel seines 46-Jährigen Klienten an, der plötzlich unter starken Kopfschmerzen litt und mit der Diagnose eines Hirntumors konfrontiert wurde. Dieser beschreibt seine Situation so: «Ich konnte nicht mehr arbeiten und das Einkommen ist

«Es braucht eine Stimme für die armutsbetroffenen Menschen, damit diese gehört werden.»

Lorenz Bertsch
Regionalstellenleiter der Caritas
in Sargans

eingebrochen. Vor lauter Geldsorgen ist es mir nicht möglich, mich auf die Gesundheit zu konzentrieren und wieder gesund zu werden; Betreibungen und Inkassofirmen, welche Briefe mit Drohungen senden. Das Krankentagsgeld wird gepfändet. Der psychische Druck ist massiv hoch: Ich möchte doch einfach wieder gesund werden und mit unseren zwei Kindern und meiner Frau eine glückliche Zukunft verbringen.»

Raus aus der Armut

Schwieriger gestaltet sich die Situation bei den sogenannten «Working Poor», also den «Ärmsten der Armen», die eingangs dieses Artikels erwähnt worden sind und sich mit einem Job im Tieflohnssegment durchschlagen: Beispielsweise die 29 Jahre alte allein-

erziehende Mutter, die mit «drei Arbeitsstellen irgendwie über die Runden» kommt, wie sie sagt. «Ich freue mich, wenn meine Tochter nach Hause kommt und ruft 'Mami, ich bin zum Geburtstag eingeladen' und gleichzeitig weine ich innerlich, weil ich weiss, dass ich für den Rest des Monats noch genau 13.20 Franken habe. Der Lohn kommt erst in einer Woche und ich sollte Lebensmittel einkaufen.»

Eigentlich ist ihre einzige Möglichkeit, der Armut zu entfliehen, ein beruflicher Aufstieg oder ein Zweiteinkommen. «Hier versucht die Caritas, mit der Finanzierung von Weiterbildungen zu helfen», erklärt Bertsch. Erst kürzlich hätten sie einer anderen alleinerziehenden Mutter einen Kurs des Schweizerischen Roten Kreuzes ermöglicht – und sie hat nun einen guten Job in der Pflege.

Bertsch ist überzeugt davon, dass auch finanzielle Investitionen in Sozialhilfeempfänger und -empfängerinnen positive wirtschaftliche Effekte haben würden. Dafür – und für andere Themen wie die Rückzahlung der Sozialhilfe, die im Artikel nebenan thematisiert wird – kämpft der Regionalstellenleiter und kantonale Leiter des Fachbereichs Sozialpolitik. Denn nicht zuletzt definiert er Armut auch als «das Gefühl, dass die kantonale Armutstatsache politisch zu wenig ernst genommen wird und dass die Bedingungen für armutsbetroffene Menschen verbessert werden müssen, damit auch armutsbetroffenen Menschen ein würdiges Leben ermöglicht wird.» Und, so Bertsch abschliessend: «Es braucht eine Stimme für die armutsbetroffenen Menschen, damit diese gehört werden.»

Die Armut und ihre Klischees

Armutsbetroffene haben mit diversen Problemen zu kämpfen – hinzu kommt eines, das von der Gesellschaft konstruiert wird: Vorurteile. Lorenz Bertsch klärt darüber auf.

von Nadine Bantli

Sargans.– «Wo ist das Problem? Die können sich ja einfach beim Sozialamt melden» ist eine Aussage, die Lorenz Bertsch, Regionalstellenleiter der Caritas in Sargans, und seine Mitarbeitenden immer wieder zu hören bekommen. Das sei «ein grosses Missverständnis» oder eventuell auch eine Ausrede, die schlichtweg unwahr sei. «Die Grundlage für eine Bezugsberechtigung von Sozialhilfe bildet das sozialhilferechtliche Existenzminimum. Die 'Working Poor' können sich entsprechend nicht anmelden, weil ihr Einkommen am oder knapp über diesem Minimum liegt – sie müssen also Mehrkosten wie Lebensmittel, Miete oder Krankenkasse selbst bezahlen», erklärt Bertsch.

Rückzahlungen von Sozialhilfe

Diese «Working Poor» haben übrigens nach Bertschs Ansicht keinerlei Anreiz, so wenig zu verdienen, dass es für einen Besuch auf dem Sozialamt reicht. Denn Sozialhilfe muss zurückgezahlt werden. Und diese Rückzahlungen erfolgen mit strengen Massnahmen, einem «erweiterten Budget», das nur leicht über dem Existenzminimum liegt. Übersetzt heisst das: Für jemanden, der die Sozialhilfe über Jahre hinweg zurückzahlen muss, ist eine wirtschaftliche wie auch emotionale Erholung praktisch unmöglich.

Die Rückzahlungen der Sozialhilfe ist eines der sozialpolitischen Themen, für die Bertsch in seiner Funktion als kantonaler Leiter des Fachbereichs Sozialpolitik einsteht: «Es wäre sinnvoll, das Sozialhilfegesetz so anzupassen, dass eine Rückzahlung nur dann erfolgen muss, wenn man über ein wirklich hohes Einkommen verfügt.»

Geld verschwenden

Weitere Vorurteile gegenüber armutsbetroffenen oder -gefährdeten Menschen beziehen sich auf finanzielle Ausgaben. «Der kann sich schliesslich ein Smartphone leisten», heisst es dann. Was nicht beachtet wird, ist die Tatsache, dass ebendieses Smartphone meist das einzige ist, das sich die Betroffenen leisten. Kein Laptop, kein Tablet, kein Drucker. «Für viele ist es auch das einzige Kommunikationsmittel, womit sie mit Bekannten in Kontakt treten – also die einzige Verbindung zur Aussenwelt», ergänzt Bertsch.

Weiter ist es der Konsum von Nikotin und Alkohol, der angeprangert wird. «Zigaretten und Bier können für Armutsbetroffene sozialer Kontakt bedeuten.» Denn meistens würden sie sich dafür an öffentliche Plätze begeben, wo sie auf Menschen stossen, die ihnen gegenüber Verständnis zeigen. Häufig seien es auch Gleichgesinnte.

Es braucht alle

Das letzte Vorurteil, das hier aufgeführt wird, ist jenes der «selbstverschuldeten Armut». Wie im nebenstehenden Artikel ausführlich erklärt wird, hat Armut häufig systemische Ursachen wie wirtschaftliche Entwicklungen, Krankheit oder strukturelle Diskriminierung und fehlender Zugang zu Bildung – weshalb es laut Bertsch auch die Gesellschaft als Ganzes braucht, um etwas daran zu ändern.



Bilder Nadine Bantli